

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 11

Artikel: Nippes
Autor: Schäke, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kragenknöpflein

Eine traurige Geschichte.

Er hatte es schon, kurz nachdem er mit seinen Endpantoffeln in die Ueberpantoffeln geschlüpft war, festgestellt. Der Platz seines Kragenknöpfleins war sonst immer, seit ewigen Zeiten, im Kragenstock auf dem Nachttiisch. Der war leer. Wirklich ganz leer. Allerlei Gedanken bedrückten und bedrängten ihn. Hatte er es beim zu Bette gehen vielleicht am Hemd gelassen? Oder beim Anziehen des Nachthemdes über das Taghemd gestern Abend abgestreift? — oder beim Bücken für die Nachtbeinkleider, oder durch den Quastel seiner Nachtmütze, er hatte nämlich eine bewegte unruhige Nacht, irgend verloren? — Seine weibliche Ehehälfte wußte, wie immer in solchem Falle, natürlich von nichts. — Er suchte mit geröteter Stirne seine Stätte des Schlafes ab und durch. Kein entsprechender Erfolg. Er kniete, wie schon lange nicht mehr, vor seiner weiblichen Spezieshälfte nieder, und betrachtete eingehend die mit Rosen aller Art versehene Blüschvorlage seines Nachtgestelles. Kein entsprechender Erfolg. Er schob einen Topf auf die Seite und ein paar Bergigmeinnichtpantoffeln weiter links. Kein der Anstrengung entsprechender Erfolg. Er sah zum ersten Male seine wirbelartige Federmatratze von unten und erstaunte über die Einrichtung, auf der er lag. Doch der Erfolg blieb aus. — Er gab alles und sich zerknirscht auf. — Der Kaffee stand schon eine halbe Stunde in der Wärme und begann eine dickere Haut zu bekommen. Da setzte er sich bedrückt, zer schlagen, ein gebrochener Mann, zum Morgentische. Seinen gewohnten Schabzieger rührte er nicht an. Er nahm einen Schluck Kaffee. Die Jubiläumstasse, die er seinerzeit als vierzigjähriges treues Aktivmitglied des Quartiervereins erhalten, wurde weltverloren auf die Seite gestellt. Alles widerste ihm an. Und jetzt, — es ging gegen halb 10 Uhr —, da fand er sich sonst regelmäßig und pünktlich bei der Wetterfäule an der oberen Promenade ein. Er, der eigentliche Führer seiner Spezies, — aktives Mitglied im Quartierverein, Angehöriger des Klaffenvereins 1878, Veteran der Liedertafel und, bei der Rückkehr vom letzten eidgenössischen Sängertag, in der dritten Reihe der lorbeerbeschnittenen Fahne folgendes Mitglied, — er, der politisch im goldenen Mittelweg eines grundehrlich pfeiferauchenden Bürgers ging. Ja, dort an der Wetterfäule traf er immer seine andern Spezies, den mit den großen ledernen Handschuhen, den mit dem grüngrauen Habelock und den mit der herabhängenden Kinnlade. Da machte man zuerst das kommende Wetter. Dann kamen Erfahrungen über den Tabak. Dann zog immer der mit den großen ledernen Handschuhen das neueste Tagblatt aus der Tasche. — Wie hatte er sich immer intensiv an aller großen Politik, wie Pflasterung oder Teerung der Hauptstraße — Trottoir oder Bürgersteig — Milchverschank durch den Konsum und in letzter Zeit noch an dem unehelichen Kind in der Münsterergasse beteiligt. —

Alle diese Bilder flogen blitzartig an seinem inneren Auge vorüber. Seine düsternste Stelle, sein Herz bäumte sich auf, denn was war das alles gemessen an dem Tragischen, das ihn getroffen! — Seine sonst gute weibliche Hälfte wollte in dem gegenüberliegenden Bazarladen ein anderes Kragenknöpflein kaufen. — Er wurde bleich, er wehrte mit Entzückung ab. Das war wieder einmal eine weibliche Idee. Das konnte man doch nicht. Das war doch so ohne weiteres gar nicht möglich. Wie kann man einen solchen Vorschlag machen! — Er wollte die ses Kragenknöpflein und kein anderes. Er konnte kein anderes gebrauchen. Und dieses Kragenknöpflein hatte er vor ungefähr zwölf Jahren in der Stadt gekauft. Das damalige Geschäft schwamm ihm, wie eine Insel der Seligen, vor den Blicken. — Also mit dem Kragenknöpflein kaufen wurde absolut nichts. — Nach dem verschmähten Kaffee und Schabzieger ging das Suchen neu an. — Kein den körperlichen Anstrengungen entsprechender Erfolg. Es wurde Mittag ohne Erfolg. Das Mittagessen ging traurig und wortlos vorüber. — Es wurde halb 4 Uhr. Wieder die Zeit der Wetterfäule. Wieder die geistige Zusammenarbeit mit den Spezies mit den großen ledernen Handschuhen, dem Habelock und der herabhängenden Kinnlade. Das Thema vom Mittagessen kam nachmittags immer noch dazu. —

Dort an der Wetterfäule standen die drei Spezies. Sie warteten wie heute morgen auf ihre Spezies Nummer 1. Wieder vergeblich. Sie schüttelten miteinander ihren oberen Kopfteil. Was war da wohl los? — Der mit den großen ledernen Handschuhen sagte, „er hat mir gestern schon nicht gefallen!“, und der mit dem grüngrauen Habelock meinte, „ja, und vor fünf Jahren, fast genau am gleichen Tage, hatte er schon einmal einen solchen Anfall!“, hingegen der mit der herabhängenden Kinnlade sprach tiefsinnig, „es lebt eben keiner ewig!“ — So liefen sie ihren Weg die obere Promenade und hingen ihren Gedanken nach. Zum Schluß ihrer Betrachtungen war die abwesende Spezies 1 so erkrankt, daß mit seinem sicheren Ableben gerechnet werden mußte. Mit dieser Gewißheit gingen der mit den großen ledernen Handschuhen, der Habelock und die herabhängende Kinnlade heim und erzählten hinwiederum ihren ehelichen Hälften das Unabänderliche. Diese Hälften hatten noch im Städtchen zu tun und trugen die traurige Kunde weiter. Spezies 1 sei so schwer erkrankt, man zweifle usw. ... Das Gerücht erfuhr nun auch die weibliche Hälfte der Spezies 1, indem man sie in der nahen Mezg nach dem Befinden ihres schwer erkrankten Mannes teilnehmend fragte. — Sie stürzte heim. Sie traute sich selber nicht recht. — Aber da saß ja ihre Mannhälfte — im Polsterstuhl mit vier Quasten — und sagte vergnüglich: „Kathrinchen — mein Kragenknöpflein — rate — rate — errate! — Es stach noch im Knopfloch am Taghemd — aber im — linken!“

Enden

NIPPES

Nippes sind die kleinen porzellanen Dinger, die auf dem Vertikow der guten Stube standen, die wir als Kinder immer hinwarfen, daß sie entzwei gingen und wofür wir dann hinterher eine Tracht Prügel bekamen. Nippes sind kleine entzückende Dingelchen, die keinem im Wege stehen, wenig Platz beanspruchen und sich, wenn's darauf ankommt, bescheiden in eine Ecke drück-

ten. Solche Nippes will ich hier erzählen:

Ernst Lubitsch, deutscher Film- und Schwingenmeister, hat einmal eine hübsche Geschichte aus dem Jahre 2000 erzählt. Da gehen zwei Leute über einen Friedhof und der eine liegt auf einem Grabe:

„Hier liegt ein Filmfabrikant begraben, ein anständiger Mensch!“

„Was,“ ruft der andere erstaunt aus, „in diesem Grabe zwei Menschen?“

In Wien hat sich einmal ein bekannter Schauspieler beim „Schwimmen“ — das ist die Bezeichnung des Stehenbleibens in einer Rolle — gut herausgerudert. Er war kein Freund vom Lernen und als er eines Tages plötzlich die Rolle des *Wurm* in „Kabale und Liebe“ übernehmen mußte, hatte er keinerlei Ahnung, was eigentlich los sei. Er betritt die Bühne, ohne zu wissen, was er zu sagen hat und hört die Souffleuse flüstern: „Gedankenlos



„Chascht Du nöd ab de Schine-n abe, Du Löhli?“ — „Bovoll, ich scho, aber Du nöd.“

plappert er nach: Guten Morgen, Herr Sekretare!“, merkt aber sogleich, daß diese Worte ja die Frau Willerin zu sagen hat, und so fügt er geistesgegenwärtig hinzu: „— würden Sie sagen, liebe Frau Willerin, wenn Sie das erste Wort hätten!“

Eines Mittags, im Winter, als sich einige dünne, glitzernde Schneeflocken mit den ersten wärmenden Strahlen der hervorbrechenden Mittagssonne ge-

schwisterlich mischten, gehe ich auf ein großes Gebäude zu. Die selten schöne winterliche Sonne meint es so gut, daß ich in's Träumen komme und glaube, direkt auf das Himmelstor loszusteuern. Ich sehe den schneeverwehten Eingang, höre das Summen, Rischen und Raunen der tausend Englein, sehe Petrus am Tore stehen, mit einem großen mächtigen Etwas in der Hand, das wie ein Megaphon aussieht, und plötzlich hebt Petrus das Megaphon an den

Mund und schreit mich aus meinen Träumen: „He, Sie da! Gehen Sie aus dem Bildfeld!“

Erwachend schaue ich mich um. Hinter mir ist ein Kinoapparat und zwei dazugehörige Leute. Filmaufnahme.

Da darf man freilich mit seinen klöbigen Stiefeln nicht hineintreten, sonst kriegt man eine Tracht Prügel, gerade so wie als Kind, wenn man ein Rippes zerbrochen hatte und Mutter dazukam.

Gerhard Schäte